

Abendmahlsgottesdienst am 25.02.2024 (Reminiszere) in der Johanniter-Komturkirche zu Nieder-Weisel.

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Predigttext: **Eph 5,19-20**

19 Ermuntert einander mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singt und spielt dem Herrn in eurem Herzen

20 und sagt Dank Gott, dem Vater, allezeit für alles, im Namen unseres Herrn Jesus Christus.

Brauchen wir diese Ermahnung überhaupt, liebe Schwestern und Brüder? Wer seit Freitagabend bei unserer Einkehrtagung dabei ist, kann doch spüren, wie sehr die Musik uns verbindet und wie motivierend es ist, zu singen. Musik gehörte schon immer in die Geschichte unseres Glaubens: angefangen bei den Psalmen des Gottesvolkes Israel, fortgesetzt in den Hymnen der Alten Kirche und den Liturgien des Mittelalters. Seit fünfhundert Jahren singt die evangelische Christenheit als ganze Gemeinde im Gottesdienst. 1524 erschien das „Erfurter Enchiridion“, das erste evangelische Gesangbuch. Dieses Jubiläum feiern wir in diesem Jahr. Aus gegebenem Anlass ist sogar eine Sonderbriefmarke der Deutschen Post erschienen. Und nicht zu vergessen: Mit dem Gesangbuch begann zugleich die große Tradition der evangelischen Kirchenmusik.

Musik begleitet immer schon unser Leben – von morgens bis abends. Im Bad geht es los, dann ertönt die Musik im Autoradio oder aus dem iPod. Meist gibt es in den Kaufhäusern musikalische Beschallung. Und beim Zahnarzt, den ich jüngst aufsuchen musste, erklang zur Beruhigung Lounge-Musik. Auf dem Musikmarkt wird viel Geld umgesetzt!

Es gibt mehr Menschen, als wir meinen, die ein Instrument beherrschen und zusammen spielen: in Posaunenchören etwa, auch in Spielmannszügen, Bands oder Laienorchestern. Zu musizieren ist eine sinnvolle und fröhliche Freizeitgestaltung. Ganz abgesehen von all den professionellen Musikerinnen und Musikern, die Musik zu ihrer Lebensaufgabe gemacht haben.

Dass überhaupt nicht mehr gesungen würde, wie wir Ältere es vielleicht beklagen, stimmt auch nicht. Man muss es nur hören. Jugendliche singen die Pop-Songs aus den Charts mit. Für manche ist das Karaoke-Singen mit Mikrofon und Play-back-Musik ein echtes Erlebnis und wird stundenlang geübt. Wer die Übertragungen von großen Fußballspielen verfolgt oder selbst ins Stadion geht, wird eingehüllt und mitgerissen von inbrünstigen Gesängen: „We’re the Champions!“ Aus 60.000 und mehr Kehlen ertönt es. Niemand blamiert sich, nur weil er singt. Im Gegenteil. Der gemeinsame Gesang schafft eine Gemeinde: die Fan-Gemeinde. Singen verbindet.

Umso auffälliger ist dann allerdings der Kontrast, wenn es um das geht, was der Apostel „Psalmen, Lobgesänge und geistliche Lieder“ nennt. Das scheint irgendwie überhaupt nicht mehr zeitgemäß zu sein.

Wer regelmäßig sonntags zum Gottesdienst geht, wird mit dem kirchlichen Liedgut meist vertraut sein. Aber bei besonderen Festen wie der Konfirmation oder einer Trauung oder gar bei einer Beerdigung fällt dann doch der eher spärliche Gesang auf. Manche belassen es bei verlegenen Kaubewegungen, ohne wirklich zu singen, andere tun erst gar nicht mehr so, als würden sie die Lieder im Gesangbuch kennen. Ich habe in diesem Jahr bei einer Beerdigung im kleinen Kreis nicht mehr singen lassen. Die einschlägigen Choräle spielte die Orgel ohne Gesang.

Während also draußen, jenseits der Kirchenmauern, die Welt voller Lieder ist, scheinen sie im Inneren zu verstummen. Zu einem gewissen Teil kann ich das sogar nachvollziehen: Die Musikproduktion wirft unentwegt ein Stück nach

dem anderen auf den Markt, während man sich in der Kirche mit populärer Musik eher schwer tut.

„Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über“, hat Jesus einmal gesagt. Bei uns selbst können wir das schon beobachten: Wenn wir von irgend etwas völlig begeistert sind, wenn es uns das Herz so anrührt, dass es hörbar pocht, dann muss es aus uns heraus: Meist reden wir dann nicht, weil das Reden immer noch viel zu gebändigt wäre und Worte allein nicht ausreichen, sondern wir summen oder pfeifen oder singen eine Melodie und geraten dabei in Bewegung. Musik hat etwas Unmittelbares: Sie geht durch uns durch und aus uns heraus.

Selbst dann, wenn wir uns trotz allen Glücks im Zaum halten müssen und nicht einfach lossingen können, bewegen uns Melodien. Sie werden zu Ohrwürmern. Ganz ungefiltert. Musik ist zutiefst menschlich.

Deshalb reicht es auch nicht aus, dass wir in unseren Gottesdiensten nur reden und hören, sei es als Predigt, Lesung oder Gebet – obwohl das alles dazugehört. Denn die Lieder, die wir im Gottesdienst singen, sind keine Pausenfüller zwischen den Redeteilen, auch keine mehr oder weniger gelungene Abwechslung. Sie geben uns vielmehr die Gelegenheit, unseren Glauben und unsere Hoffnung zum Ausdruck zu bringen – unmittelbarer und sogar unbedachter, als dies in reinen Worten geschieht. In der Musik sind wir ganz und gar beteiligt, sind wir geradezu durchdrungen und sind mit anderen verbunden – und das genau entspricht unserem Glauben.

Denn der Glaube an den dreieinigen Gott will keine Sache des reinen Verstandes oder des bloßen Nachdenkens sein, sondern unser ganzes Leben umfassen. Da ist es nur folgerichtig, unserem Glauben durch die Musik Gestalt und Bewegung zu geben. Das muss nicht gleich so geschehen, dass wir im Gottesdienst bei jedem Lied aufstehen und klatschen und singen. Obwohl ich mir manchmal mehr Freiheit und Ungezwungenheit wünschen würde. Aber wenn es uns im Herzen erfasst, sollten wir uns nicht

zurückhalten, sondern ungehemmt und frei unserer Freude und unserem Dank Lauf lassen: über Gott und über all das Gute im Leben, das er uns schenkt, „allezeit für alles, im Namen unseres Herrn Jesus Christus“, wie es der Apostel sagt.

Das kann in den alten Liedern geschehen, die wir wiederentdecken, das kann in neuen Liedern geschehen, die unserer heutigen Sprache näher stehen, das kann sogar in einer Melodie sein, die uns unbewusst ergreift und die wir einfach aus uns herauslassen – Gott zum Lob und uns gegenseitig als Ermutigung zum Glauben. Entscheidend ist, dass wir von Gott angerührt und bewegt sind. Dann kommt das Lied schon von allein. Dann braucht es gar keine Ermutigung oder Aufforderung mehr.

Und noch etwas ganz Wichtiges, liebe Schwestern und Brüder: Musik ist nicht nur menschlich – sie ist göttlich. Wenn einmal unser Leben auf dieser Erde abgeschlossen ist, dann ist uns die bleibende und ungetrübte Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott verheißen. Dann gibt es wirklich nur noch eins: die Freude an ihm. Und dann – dann wird gesungen, dann wird musiziert: Was denn sonst!

Dann erklingt Musik: „anbetend ohn' Ende“ zum Lob der Herrlichkeit Gottes. Vielstimmig, aber dieselbe Melodie: das ewige Lied der Erlösten. Sooft wir auf Erden Gott durch unsere Lieder preisen, haben wir schon jetzt den Vorgeschmack des Himmels. Auch heute. Hier in dieser wunderschönen Kirche.

Lassen wir uns darum anrühren: Wir treten heraus aus unserer Verslossenheit, öffnen unseren Mund und stimmen von Herzen ein mit unserem Gesang. Wir tun das, weil uns danach zumute ist und wir gar nicht anders können: Das Gotteslob durchzieht unser Leben und macht uns froh. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alles Begreifen, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus.